

# Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

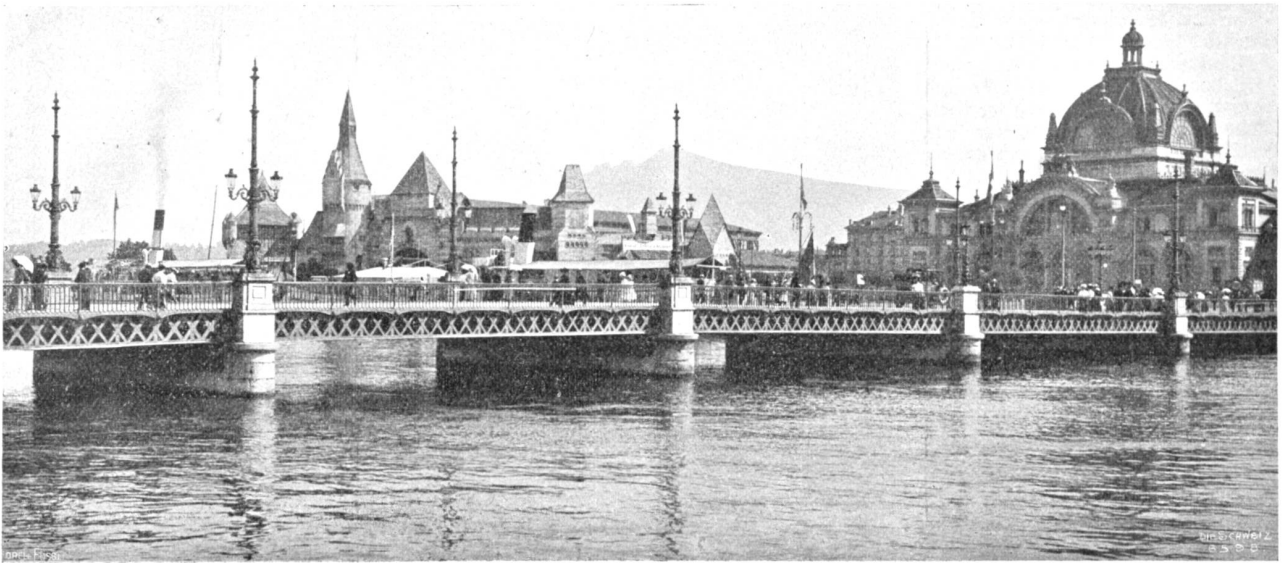
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Friedensmuseum.  
Die Bahnhofbrücke in Luzern. Phot. Anton Krenn, Zürich,

Bahnhofgebäude.

## Politische Uebersicht.

Schachzüge für die Ergründung der politischen Macht haben noch allemal sich als Schläge auf den eigenen Leib erwiesen, wenn sie nicht von langer Hand mit aller Feinesse vorbereitet waren und die Spieler nebst der Kühnheit nicht auch die unerlässliche Routine haben. Daß der Bierboykott kein glücklicher Schachzug sein konnte, mußte jeder einsichtige Politiker voraussehen; wenn die Kritik in den einzelnen Lagern sich rechtzeitig herauswagen würde, d. h. im Stadium der Vorbereitung einer Aktion sich weniger terrorisieren ließe, dann könnte sie nebst der Verhütung allgemeiner wirtschaftlicher Schäden das für die Aktionspartei Schlimmere abwenden: eine schwächende Verfahrenheit. Die Beabsichtigung der einseitigen wirtschaftlichen Schädigung durch Streik und Boykott muß sich verstricken in einem Volkscharakter, der angefangen hat, im Ausbreiten der Wirkungen eines Streites einzelner Parteien eine Züchtigung der Allgemeinheit aufzufassen und diese als Ungerechtigkeit zu empfinden. Derselbe Schachzug kann in Bedeutung und Wirkung nicht derselbe sein, ob er in Völkern niederer oder höherer Entwicklungsstufe getan wird, weil es nicht dasselbe ist, ob ein Volk für sich selber denkt oder gewohnt ist, sich leiten zu lassen. Wie mancher Streik, wird nun auch der Bierboykott eine Lehre sein müssen für die Schachspieler um die politische Macht im Schweizerlande; wenn als ein Hauptfag dieser Lehre die Erkenntnis heranreift, daß die Allgemeinheit nicht der Bestreiter der Kosten mißlungener Versuche sein sollte, dann dürfte diese Erkenntnis den Schachspielern selber nützlich sein. — Dieser Tage

folgt in der Bundesstadt dem patriotischen Volksfeste die Auffrischung nachbarlicher Volksgemeinschaft. Der Unterschied im organisatorischen Charakter der beiden nachbarlichen Republiken zeigt sich in etwelcher Mißstimmung in einzelnen schweizerischen Kreisen über gewisse Anordnungen des Bundesrates; es sollte aber nicht vergessen werden, daß unsere oberste Landesbehörde die Aufgaben des Gastgebers den Eigentümlichkeiten anzupassen hat, in denen der Gast eingelebt ist, und in Ansehung dieser elementaren Pflichtsache muß doch zugestanden werden, daß der Bundesrat eigentlich wenig weit geht, d. h. das Minimum desjenigen tut, was unser Nachbar für seinen Repräsentanten an Aufmerksamkeit erwarten zu dürfen glaubt. Der Zweck des Empfanges des Präsidenten Fallières muß schließlich doch der sein, die gegenseitige Freundschaft aufzufrischen und zu erneuern, wozu ein Mangel in den Höflichkeitsformen nicht das geeignete Mittel wäre. Unsere Eigenart der Schlichtheit wird deshalb der Franzose, der zähe an gewissen Außerlichkeiten hängt, keineswegs verkennen, vielmehr wird er unser Herausgehen aus unserem Rahmen als eine Aufmerksamkeit würdigen, für die er dankbar ist. So kurz der Besuch ist, er bedeutet für uns ein politisches Ereignis, dessen Nachwirkungen hoffentlich erfreuliche und nützliche sein werden. Der ebenfalls sehr knappe Besuch, den Frankreich durch das spanische Königspaar auf dessen Durchreise nach England erhalten hat, mußte zu allerlei Mutmaßungen Veranlassung geben. War es die Marokkoangelegenheit, war es der Zwist mit dem Vatikan,



Pfarrer Gottfried Straßer, Grindelwald  
(als Feldprediger).

Königspaar auf dessen Durchreise nach England erhalten hat, mußte zu allerlei Mutmaßungen Veranlassung geben. War es die Marokkoangelegenheit, war es der Zwist mit dem Vatikan,

worüber Alphonso XIII. mit dem Ministerpräsidenten sich „unterhielt“? Nichts Verlässliches ist durchgesichert. Sehr nahelegend aber ist jedenfalls in erster Linie ein vereinbarendes Wort gegen den hl. Stuhl, dessen Zepter ja erst kürzlich in Frankreich so energisch zurückgewiesen worden ist. Auf alle Fälle muß angenommen werden, daß die Reise des spanischen Königspaares aus triftigen Gründen gerade während den Wirren im Lande zur Ausföhrung gelangte. Die Kleriker in Spanien entwickeln eine Leidenschaftlichkeit, die nur in einer Anfeuerung aus Rom ihre Erklärung finden kann. Umso bedeutamer für den Ausgang der ganzen Affäre muß das Zerichlagen der katholischen Rundgebung in San Sebastian aufgefaßt werden. Canalejas scheint durchaus nicht zu flunkern, seine Hand so stark wie sein Wort entscheiden zu sein, und zweifellos genießt er das ganze Vertrauen des Königs. Es ist kein Leichtes, eine Macht zu brechen, der so elementar und absolut die Völkler ergeben waren; dazu war gerade die Intoleranz nötig, wodurch der hl. Stuhl selber die allgemeine Erbitterung gegen sich heraufbeschworen hat. Ob Spanien das einzige Land sein wird, das diese Erbitterung nützt?

Deutschland erwartet nächstens im heftigen Schlosse Friedberg den Besuch des russischen Kaiserpaars. Bezeichnend sind



Der Ballon „Luxern“ auf der Fahrt.

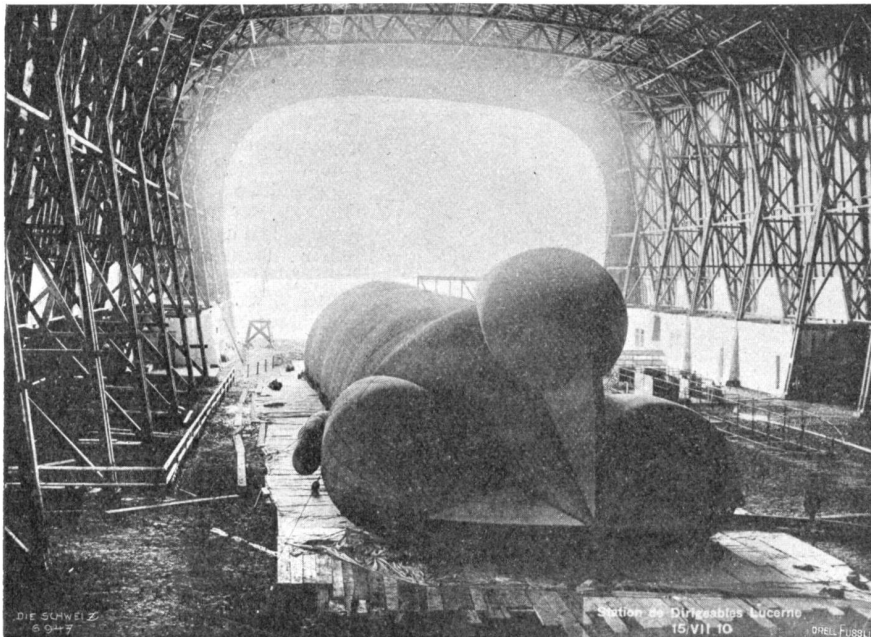
die polizeilichen Sicherheitsmaßregeln, welche die Vorbereitung dieses Empfanges bilden, und nicht minder auch der Umstand, daß der Empfang durch Kaiser Wilhelm nur als wahrscheinlich dargestellt wird.

## Das eidgenössische Schützenfest in Bern.

(Schluß\*).

Sonntag den 31. Juli, abends punkt acht Uhr saufte der letzte Schuß des Berner eidgenössischen Schützenfestes in eine der dreihundert aufgestellten Scheiben, zum letzten Male tanzte die Kelle aus dem Zeigerstand empor, und zum letzten, zum allerletzten Male wurde die Scheibe aufgezozen. Dank der Statistik wissen wir es ganz genau, daß der letzte Schuß die Nummer 3,409,917 trug — eine schöne Zahl, die bisher noch an

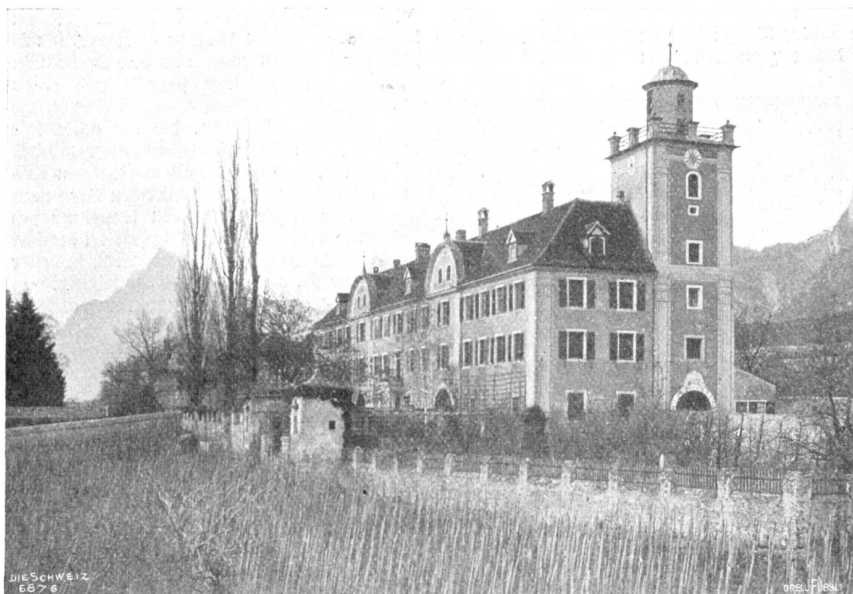
keinem schweizerischen Schützenfest auch nur annähernd erreicht wurde. Ein vierzehntägiges Riesenfest hat nunmehr seinen Abschluß gefunden, und ein paar hundert Kommitierte, denen die Kommissionsfunktionen für einen halben Monat wohl zum Hauptberuf wurden, können nun endlich ihr müdes Haupt zu wohlverdientem Ferienschlaf niederlegen, fernab von allem Gefnatter und allem Lärmen.



Die Ballonhalle in Luxern.

„Wir blicken zurück auf ein herrliches Fest,“ rief Bundesrat Müller am letzten Bankett der großen Schützengemeinde den Berner Festtagen nach, „das uns, dank der Vorbereitung und der ersten Arbeit unserer Schützen, einen gewaltigen Fortschritt im Schießwesen vor Augen geführt hat. Wir sehen nochmals an uns vorüberziehen die flotten Scharen von Schützen, wir sehen noch einmal das Wogen des aus allen Gauen des Vaterlandes zusammenströmenden Volkes. Wir sehen eine Ordnung und Ruhe, die dieser Menschenstrom beobachtet, frei aus eigenem Willen und eigener Einsicht, wissend, daß es so sein muß. Wir erkennen aus dem ganzen Bilde, wie der demokratische Gedanke in unserm Volke lebt und Wurzel hat. Wir freuen uns auch der sieghaften Entwicklung unseres Bundes. An dieser großen Landsgemeinde haben wir alle Sprachen des Landes gehört, in allen Mundarten, die von Tal

\*) I. Artikel siehe Nr. 15 S. 370 ff.



Schloß Salenegg in Wagensfeld. Phot. Pfarrer P. Hög, Malans.

zu Tal, von Stadt zu Stadt wieder anders lauten, ihre eigene Färbung, ihren eigenen Tonfall haben. Die Verschiedenheit der Sprache innerhalb eines Volkes bringt naturgemäß allerhand Schwierigkeiten mit sich; aber sie sind bei gutem Willen leicht zu überwinden, und dieser gute Wille wird nicht fehlen. Denn hoch über allen äußerlichen Dingen steht allezeit die Einheit der schweizerischen Nation. Langsam und unter schweren innern Kämpfen vollzog sie sich; umso solider sind aber dafür heute ihre Fundamente. Und über all der Verschiedenheit der Stämme thront unsere Freiheit, leuchtet der große Gedanke der Volksherrschaft. Uns umschlingt das einigende Band gemeinsamer Interessen. Wir wissen, daß wir einander nötig haben, wissen, daß wir den Bedürfnissen der vorwärtsschreitenden Zeit gerecht werden müssen, wenn wir unser Recht auf Fortbestand wahren wollen. Wir wissen, daß wir ein kleines Volk sind und daß unsere Stärke nicht in der Größe des Staatsgebietes, nicht in der schweren Müstung eines stehenden Heeres, nicht in gleißendem Mammon zu suchen ist, sondern in intelligenter Arbeit, in der Einfachheit der Sitten, in der Unantastbarkeit unserer Staatsverwaltung, in unverdorbener Volkskraft und vor allem in opferwilliger Liebe zum Vaterland. Das alles gibt auch unserm Feste den wunderbaren Ton, den nur der Fremde wird ganz erfassen können, der die Seele eines freien Volkes erkannt und verstanden hat. Wir Eidgenossen aber nehmen aus diesen Tagen der Festfreude den Entschluß mit, stetsfort einzustehen für des Landes Ehre und Wohlfahrt, kleine Neibereien und Eiferjüchteleien und engherzigen Egoismus und Kirchturmgeist von uns zu werfen und unsere Pflicht gegenüber dem Vaterland zu tun, wie es freien Männern geziemt. . . . „Schöner, patriotischer als mit dieser fernigen Ansprache hätte das Fest nicht geschlossen werden können.“

\* \* \*

Der Fortschritt im schweizerischen Schießwesen ist in der Tat ein ganz gewaltiger, übersteht man die Resultate. Alle Naturalgaben: die kleinen Becher, die Gobelets, die silbernen

und goldenen Herrenuhren, die Damenuhren und Ketten, ja selbst die Lorbeerkränze und die Becher für die Sektionen reichten nicht aus und müssen zum Teil den glücklichen Schützen noch nachgeliefert werden. 35 Meisterschützen, die in 100 Schüssen 75 und mehr Nummern geschossen hatten, wurden am eidgenössischen Schützenfest in Zürich proklamiert, und in Bern waren es deren 137, darunter verschiedene, die sich mehrere Male den Ehrentitel holten. An der Spitze steht der Aarauer Jakob Zellweger mit 87, 84 und 81 Nummern; es folgen Mathey, Henry, Vassorbe mit 87, 81, 80; Wettstein, Moiss, Zürich 86, 81; Kuchen, Frib, Winterthur 86, 79, 77; Tobler, Emil, Seiden 85, 83; Senn, Heinrich, Bern 85, 76; Mühlmann, Gottlieb, Alchenstorf 85; Herzog, Niederurnen 84, 83, 77; Schlegler, Jakob, Schönenberg 84; Huber, Konrad, Langdorf 84; Jacques, Louis, Fleurier 83, 77, 46; Wehrli, Hermann, Aarau 83; Schär, Konrad, Arbon 83; Blattmann, Jos., Zug 83; Reich, J., Norschach 83; sodann vier Meisterschützen mit 82, fünf mit 81, elf mit 80, sieben mit 79, elf mit 78, achtzehn mit 77, zwanzig mit 76 und 46 mit 75 Nummern. Außerdem haben ungefähr 800 Schützen die kleine Meisterschaft mit 65 bis 74 Nummern herausgeschossen.

Im interkantonalen Gewehrmatzsch, der in Bern zum ersten Mal zum Austrag kam, wurde folgende Reihenfolge bekannt gegeben: 1. Thurgau 450,71; 2. St. Gallen 449,25; 3. Bern 448,33; 4. Zürich 447,59; 5. Luzern 444,25; 6. Solothurn 441,27; 7. Tessin 441,15; 8. Appenzell A.-Rh. 441,9; 9. Zug 440,12; 10. Waadt 440,05; 11. Baselland 430,33; 12. Argau 438,49; 13. Gené 437,74; 14. Neuenburg 436,73; 15. Schaffhausen 435,71; 16. Appenzell J.-Rh. 429,75; 17. Baselstadt 427,76; 18. Freiburg 425,14; 19. Nidwalden 424,90; 20. Schwyz 419,71; 21. Obwalden 416,49; 22. Uri 412,48; 23. Glarus 408,80; 24. Wallis 402,10; 25. Graubünden 399,45.

Im interkantonalen Pistolenmatzsch, an dem sich 16 Kantone beteiligten, stehen die St. Galler mit der Gesamtsumme von 1134 an der Spitze, im zweiten Rang folgen die Zürcher mit 1110, im dritten die Berner mit 1104; es schließen sich weiter an: vierter Rang: Neuenburg mit 1102;



Der Ritteraal in Schloß Salenegg. Phot. Pfarrer P. Hög, Malans.

fünfter Rang: Genf mit 1090; sechster Rang: Solothurn mit 1078; siebter Rang: Argau mit 1069; achter Rang: Luzern mit 1065; neunter Rang: Tessin mit 1050; zehnter Rang: Waadt mit 1036; elfter Rang: Schwyz mit 1020; zwölfter Rang: Freiburg mit 1018; dreizehnter Rang: Baselland mit 1009; vierzehnter Rang: Glarus mit 1006; fünfzehnter Rang: Thurgau mit 1003; sechzehnter Rang: Appenzell A.-Rh. mit 1001 Gesamtpunktzahl.

Im Sektionswettsschießen beteiligten sich insgesamt 669 Sektionen mit 23,858 Schützen, von denen 565 Kleinern und größern Gesellschaften angehörten. Die ersten drei Lorbeerfränze von 32 verteilten erhielten in der Kategorie der größeren Gesellschaften die Standschützengesellschaft Neumünster mit 23,783, de l'Arquebuse et de Navigation Genève mit 23,340 und die Stadischützengesellschaft Luzern mit 23,200 Punkten, die ersten drei Lorbeerfränze von 112 verteilten in der Kategorie der Kleinern Gesellschaften die Schützengesellschaft Müti, Zürich, mit 23,444, die Carabiniers de Stand Neuchâtel mit 23,294 und La Sentinelle, Vallorbe, mit 23,250 Punkten.

Unter den Einzelergebnissen steht in der Scheibe „Vaterland Glück“ der Berner Emil Pirten mit der Punktzahl 69 obenan; er erhielt als Gabe die Schwabase des französischen Präsidenten Fallières. Der Hauptpreis in der Scheibe „Vaterland Fortschritt“ fiel an den Berner Karl Spring, Wüchsenmacher in Wallenstadt mit 56 Punkten; er bestand aus der vielbesprochenen Gabe des deutschen Kaisers, dem prachtvollen Becher, von dem wir in der heutigen Nummer eine Abbildung bringen. Die Befürchtung, daß der Becher verschachert werde, scheint glücklich vorbei zu sein; Spring hat des bestimmtesten erklärt, daß er den Preis behalten werde, um ihn vielleicht später einmal der schweizerischen Schützenkubie in Bern zu überlassen. Sieger in der Scheibe „Vaterland Kunst“ wurde G. Nyjer in Untersteckhof mit 448,15 Punkten; ihm fiel für seine Leistung ein Barpreis von 1000 Fr. zu. Der Gesamtwert der verteilten Gaben überstieg die Summe von 200,000 Fr. W. B.

### Die erste schweizerische Luftschiffstation in Luzern.

Es ist so: Seit dem 24. Juli haben wir die erste Luftschifflinie in der Schweiz, und wer ein paar blaue Lappen wagt und sich Luftgondelsicher fühlt, kann sich an einem schönen Nachmittag den See der vier Kantone von oben aus der Vogelperspektive ansehen, über das Häusergewirre der Leuchtenstadt und in die Fenster der Kurgäste auf dem Birgenstock blicken. Einsteigen, meine Herrschaften, zur Luftfahrt! wird es bald ertönen, und schon sehe ich das Baugerüst auf dem Trübschenmoos, das den ersten Luftschiffbahnhof annonciert wird. Respekt, heillosen Respekt muß man vor den tatkräftigen Luzernern haben, die schon mehr als einmal bewiesen haben, daß sie in Sachen der praktischen

Verkehrspolitik frei- und großzügig zu handeln wissen. Als an dem denkwürdigen 1. Juli des Jahres 1908 Graf Zeppelin mit seiner Riesenzigarre, die heute längst verbrannt und verbraucht ist, über den See steuerte und einen Sturm der Begeisterung entfachte, die neue Zeit kündend, die die balkenlose Luft der Menschheit dienstbar machen werde, da schoß bei allem Staunen und aller Bewunderung nur den Luzernern der Gedanke durch den Kopf, ob sich nicht dieses neue Verkehrsmittel nutzbar machen ließe, nutzbar natürlich in erster Linie in lokalpolitischer Beziehung, und sie gingen schleunigst hin und knüpften mit dem freundlichen alten Herrn in Friedrichshafen Unterhandlungen an, die wahrscheinlich zum besten Ende gelangt wären, wenn nicht die dann auftauchende Zeppelin-Gesellschaft nachträglich ihre Hände in den Teig gesteckt hätte. Der Patriotismus schlug um sich, die Hurrahisten zeterten über Verrat ans Ausland, wenn auch nur ein Stückchen einer Zeppelingsonde über die schwarzweißroten Grenzpfähle hinauskomme (wenigstens auf handelspolitischem Wege), und so konnte denn der Geschäftsreisende der Zeppelinfirma die winkende Orde in der Schweiz nicht abschließen und mußte mit seinem Köfferchen wieder heimziehen. Eine in Aussicht gestellte Probevorführung des Handelsgegenstandes war nun nicht mehr nötig und unterblieb dann auch, als auch dem geduldigsten Luzerner allmählich ein kleiner Knödel des Mergers in den Hals geriet. Bei aller Hochachtung vor Zeppelin unterließen die Luzerner freilich nicht, ihre Blicke westwärts zu lenken, zur großen Nation hinüber, die zwar

auch Landesgrenzen besitzt, ebenfalls in lenkbaren Ballonariifeln „macht“, die aber weniger engberzig in kaufmännischen Dingen sich zu gebärden pflegt und die leinerzeit schon, als die Automobilindustrie in die Höhe schoß, auch dem dümmsten Europäer deutlich bewies, daß ihr die praktische Seite einer Industrie mindestens so wichtig scheint wie die jacks-patriotische. In Frankreich hatte Luzern mehr Glück; die Unterhandlungen nahmen rasch greifbare Gestalt an; heute liegt das Resultat bereits fix und fertig vor, und Luzern kann sich rühmen, überhaupt die erste Luftschiffstation in Europa zu besitzen, während die bisherigen Gründungen auf deutschem Gebiete bei dem Mangel an Luftschiffen mehr mit der theoretischen Brille zu betrachten sind. Es ist in der Tat ein starkes Zeichen des Interesses und des Verständnisses der Luzerner für Verkehrsfragen, daß innerhalb eines einzigen Monates die nötigen 250,000 Franken nicht nur gezeichnet, sondern überzeichnet wurden.

\* \* \*

Die Gröföffnung der Luftschiffstation fand Sonntag, den 24. Juli statt; der Vormittag lieferte dazu höchst mäßiges, der Nachmittag aber ausgezeichnetes Wetter, sodaß, wenn auch mit einiger Verspätung, programmgemäß die ersten Aufstiege erfolgen konnten. Sie beschränkten sich in weiser Mäßigkeit auf kurze Rundfahrten über See und Stadt, und erst, wenn das technische Personal des Unternehmens die nötigen



Der von Kaiser Wilhelm II. für das Eidg. Schützenfest gestiftete Pokal.



DIESCHWEIZ 6951

Großer Einzelbecher.



DIESCHWEIZ 6950

Großer Sektionsbecher.

Erfahrungen auf dem wind- und föhnreichen Gebiet des Bierwaldstättersees gesammelt hat, soll an größere Exkursionen, zu denen in erster Linie Fahrten um Nigi und Pilatus auf dem Programm stehen, geschritten werden. Alle Fahrnteilnehmer waren von den in den Lüften ihrer wartenden Genüssen entzückt und erzählten begeistert von der herrlichen Rundschau über Stadt, See und Gebirge, von der Schreiber dieser Zeilen, der die zweite Fahrt mitmachte, gar manches Amüsante zu berichten wußte, wenn er nicht vorzöge, abzuwarten, bis er auch die Nigi oder den trügigen Pilatus von allen Seiten gründlich in Augenschein genommen. Nur eines sei heute schon bemerkt: die Piloten des Luftschiffes verstehen ihre Arbeit vortrefflich und fahren sicher und zielbewußt, sodaß auch dem ängstlichsten Passagier das zuerst vielleicht auftauchende Gefühl des Unbehagens und der Unsicherheit verschwindet, je gründlicher er seine Augen, seine ganze Seele trinken läßt von den Herrlichkeiten zu seinen Füßen. Leicht und fast unmerklich erfolgt der Aufstieg, ohne Schlag und Prall die Landung. Der Motor arbeitet tabellos, die Steuer gehorchen jedem Wunsch, folgen jeder Richtung.

\* \* \*

Noch ein paar allgemeine Angaben seien diesem Artikel beigegeben. Betrieben wird die Luzerner Luftschiffstation von der Pariser Compagnie générale transaérienne, die mit der neugegründeten Luzerner Genossenschaft Aéro vertragspflichtig wurde. Das in Luzern stationierte Luftschiff

„Astra“, das nunmehr in „Stadt Luzern I“ umgetauft worden ist, ist auf der eigens hierfür erbauten Halle auf dem Tribschenmoos stationiert. Es zählt zu den Ballonluftschiffen und ähnelt in Form und Konstruktion stark dem Typus Clément-Bayard. Seine Länge beträgt 60 m, sein größter Durchmesser 12,5 m; der Ballonkörper faßt 4500 m<sup>3</sup> Wasserstoff, der neben dem Ballonhaus in einer Anlage von der Gesellschaft selbst fabriziert wird. Die Gondel ist etwa 30 m lang; in ihr haben fünf bis sechs Passagiere Platz, sodaß das Luftschiff, zu dessen Bedienung vier Personen nötig sind, in der Regel seine Aufstiege mit zehn Personen unternehmen wird. Der Propeller ist aus Holz konstruiert; als Motor ist ein 110 HP-Motor der Firma Clément-Bayard eingebaut. Am Heck des Gondelträgers befindet sich das doppelflächige Seitensteuer, am Heck des Ballonkörpers sind die Stabilitätsfloßen in Form von birnenförmigen Ballonets angebracht, von denen ein Bild in der heutigen Nummer eine gute Ansicht wiedergibt. Zwischen Ballonkörper und Gondel im vordern und hintern Drittel ist je ein doppelflächiges, kastenartiges Höhensteuer plaziert. Die Ballonhalle, eine Sehenswürdigkeit für sich, steht auf dem Tribschenmoos in nächster Nähe der Villa, in der einst Richard Wagner wohnte. Sie ist 96 m lang, 46 m breit und 28 m hoch; die Halle, die für zwei Luftschiffe bestimmt ist, bietet bequem 20,000 Personen Platz. Sie ist derart auf dem Platz angelegt, daß sie jederzeit vergrößert werden kann, sodaß, wenn beispielsweise wieder einmal ein Zeppelinluftschiff nach Luzern käme, eine Landung auf dem Tribschenmoos leicht erfolgen könnte.

\* \* \*

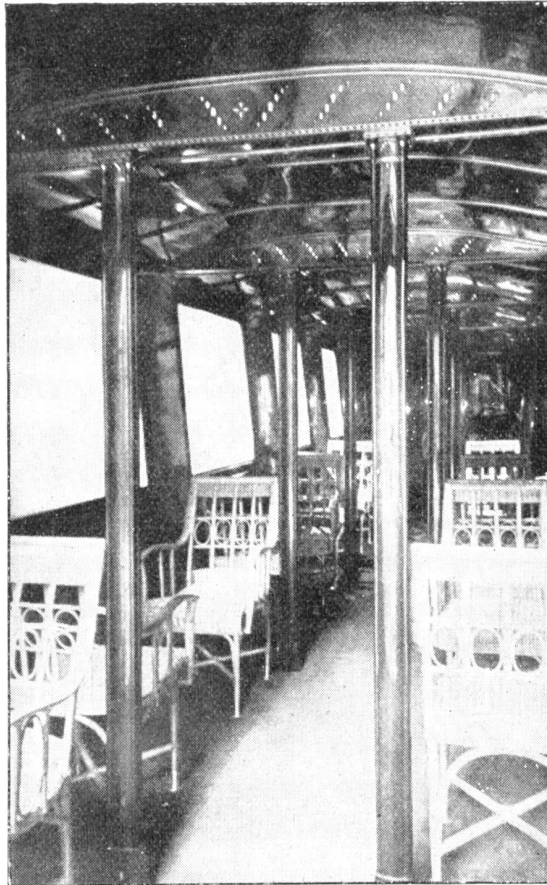
Seit der Eröffnung sind drei Wochen ins Land gegangen, und mehr als 25 Aufstiege erfolgten seither, die alle glatt und prompt verliefen. Möge dem weitauschauenden Unternehmen,

dem weit mehr als nur sportliche Bedeutung zukommt, auch weiterhin ein guter Stern beschieden sein. Ob auch bisher die Opfer der Aeronautik und Aviatik riesengroß gewesen sind und ob auch gerade in letzter Zeit die lange Liste der Skariden allzurasch vermehrt wurde: der Luftschiffahrt gehört die Zukunft trogaledem, und ihr Vorwärtsschreiten läßt sich nicht mehr aufhalten. Schrankenlos ist das weite Reich der Luft, schrankenlos trotz Wind und Sturm und Wetter!

Willi Bierbaum, Zürich.

## Schloß Salenegg in Mayenfeld.

Unter den alten Adelsitzen der bündnerischen Herrschaft ist Salenegg der imposanteste Bau. An der nördlichen Peripherie



Die Passagierkabine eines Zeppelin-Luftschiffes.

des Städtchens Mayenfeld, an der Straße nach Gläsch, dem verstecktesten nördlichen Grenzort Graubündens gelegen, dominiert es in majestätischer Weise die dortige herrliche Gegend. Zu diesem Eindruck trägt dann noch verstärkend bei der wichtige Hintergrund des Faltens mit seinen eigenartigen Formen und kühn geschwungenen Linien. Von Details abgesehen läßt die äußere Total-Ansicht des Schlosses auf ein jüngeres Alter schließen, wozu auch die nicht konformen modernen Falousinen beitragen. Die Geschichte aber und das Innere des Baues geben dem unrecht. Erstere greift weit zurück in frühere Jahrhunderte. Auch der Name hat eine Geschichte. Im 13., 14. und 15. Jahrhundert und bis Ende des 16. hieß es Bressenegg und gehörte den Grafen von Werdenberg, an die es vermutlich durch Erbschaft von den Freiherren von Baz gekommen war. „Anno 1399 „irvete“ Graf Rudolf von Werdenberg diesen Eingang zu Gunsten Hans Orten, welcher ihn von unserm Vetter, Graf Fried. v. Toggenburg zum Lehen hatte.“ Die Urkunde mit dem Siegel ist jetzt noch in den Händen des jetzigen Besitzers. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts scheint Salenegg der Familie Beeli von Belafort gehört zu haben. Anno 1499 verkaufte dann Amandus von Nitenbach den Besitz an „Bazio Carle“ (oder wohl Karli von Hohenbalken). Ein „Kaufbrief um das Gut „Bressenegg“, nune „Salenegg““ sodann besagt, daß Ritter Besbasian von Salis es

vom Mayenfelder Stadtvogt Thomas Adank gekauft habe. Während der Belagerung von Mayenfeld durch die Oesterreicher anno 1622 verschanzten sich die Bündner in Salenegg. Das Treffen war so heftig, daß (nach Anhorn) „die Kugeln herumfureten wie Maientäfer“. Durch Heirat der Tochter Besbasians von Salis ging dann das Gut an Anton von Molina über, und dessen Schwiegeröhne verkauften das Besitztum (1654) an Joh. Luzi Gugelberg von Moos, von welchem der jetzige Besitzer von Salenegg abstammt. Nach Dietrich Jocklin stammt das Geschlecht Gugelberg von Moos aus Uri, wo die von Moos mit denen von Silenen, Hospental und Attinghausen ein Wappen führten und in großem Ansehen standen. Ein Enkel von J. L. Gugelberg von Moos, Myffes Gugelberg von Moos, vergrößerte den Bau seines Stammhauses und baute den Ahnensaal aus, dessen Täferung mit den in die Wand eingelassenen Ahnenbildern noch nicht fertig war, als er starb. Ein Enkel des Myffes Gugelberg von Moos gab bei Anlaß einer Renovation anno 1782 dem Treppenhaus seine jetzige Gestalt; es dürfte wohl zu den schönsten, licht-

und geschmackvollsten gehören. Gleichzeitig wurde auch der Rokokoaal im oberen Stockwerk ausgeführt. Der Ofen im Ahnenjaal trägt die Inschrift MDCXXXVIII D. P. und ist bemalt mit allegorischen Figuren wie mit solchen, die die verschiedenen Stände jener Zeit darstellen samt Versen und Sprüchen. Eine humoristische Sentenz lautet: „Hinter dem Ofen ist auch in der Stube“. Im übrigen ist es ein sogenannter „Pfau-Ofen“, wie man sie z. B. auch in den Adels-häusern von Malans antrifft.

P. H.

## Aktuelles.

**Aviatikerflug Simplon-Mailand.** Das kühne Projekt, das der italienische Touringklub auf die Tage vom 18. bis 24. September organisiert hat, nämlich einen Flug per Aeroplan vom Simplon aus nach Mailand, macht in der gesamten europäischen Presse viel von sich reden. Italienischen Blättern ist zu entnehmen, daß die berühmtesten Aviatiker trotz aller Bedenken der wissenschaftlichen Kreise das Projekt enthusiastisch begrüßen, darunter auch der berühmte Flieger Paulhan, der sofort seine Nennung für das Wettfliegen abgab. Das großartige Unternehmen, dessen Zustandekommen ziemlich gesichert erscheint, ist ohne Zweifel ein sportliches Ereignis von allergrößter Bedeutung, freilich auch von einem durchaus nicht ungefährlichen Charakter. Auf Schweizerboden stehen ihm Nationalrat Dr. Alexander Seiler, Zermatt, und dessen Bruder, Staatsrat Seiler, Brieg, nach jeglicher Richtung hin fördernd zur Seite. Ueber die näheren Vorbereitungen soll später noch referiert werden. Die Gesamtstrecke beträgt rund 150 km. Davon entfallen 7 km auf die Strecke vom Start bei Brieg bis zum Simplon und 33 km vom Simplon bis zur Ebene von Domodossola. Es sind somit etwa 40 km über das Gebiet des Simplon zu fliegen. Die Flugmaschinen würden, dem Laufe der Saltine folgend, die 2008 m hohe Paghöhe zu erreichen suchen, wo sie zu jener Zeit wahrscheinlich schon über Schneefelder fliegen werden. Bei Ponte Crevola dürfte die schwierigste Stelle der Fahrt sein; hier verengt sich das Tal so sehr, daß es zu einer sehr schmalen, kaum 2 km breiten Schlucht wird. Jenseits von Domodossola ist das Gelände wieder günstiger; mit grünen Wiesen folgt das Tal dem Laufe des Toce. Von Ponte Toce bis Arona müssen die Aeroplane den See überqueren, um dann über der lombardischen Tiefebene nach Mailand weiterzufliegen. Auf dem Simplon soll ein Observatorium errichtet werden, das nach Brieg und Domodossola telephonisch über die Luftströmungen berichtet. Vom südlichen Ende des Simplontunnels werden

Extrazüge den Flug zu verfolgen suchen, und längs der ganzen Linie sollen Automobile aufgestellt werden. Jeder Teilnehmer hat 24 Stunden Zeit, den Flug auszuführen; er kann innerhalb dieser Zeit soviel Zwischenlandungen ausführen, als ihm beliebt.

\*, „Aviatif“. Das große aviatische Ereignis dieser Tage ist der vom Pariser „Matin“ veranstaltete Sechs-Steppenflug, ein Reklameunternehmen, wie dieses Blatt deren schon eine Reihe mit größtem Erfolg ins Werk gesetzt hat. Auch diesmal müssen ihm die übrigen Blätter wohl oder übel den Tribut ihrer Bewunderung zollen und spaltenlange Berichte an hervorragender Stelle widmen; denn das öffentliche Interesse hat sich in hohem Grade dem „circuit“ zugewendet und sich davon durch kein Mittel abspenstig machen lassen. Ueber den Verlauf des interessanten Fluges von der Ostgrenze Frankreichs und zurück nach Paris lassen sich zu dieser Stunde, da wir noch im Anfang stehen, abschließende Mitteilungen nicht machen; nur soviel sei gesagt, daß die Zahl der Konkurrenten sehr rasch auf zwei zusammengekommen ist und die „circuit“ sogar einen politischen Weigeschmack erhielt, da Lagagneur die Grenze um 500 Meter überflogen hat und die „Straßburgerpost“ darüber in heftigste Aufregung geriet.



Präsident Clément Fallières mit Königin Elisabeth von Belgien.

bildet einen Teil der drei Hauptartikel über das vergangene eidgenössische Schützenfest in Bern, die Eröffnung der ersten schweizerischen Luftschiffstation in Luzern und Schloß Salenegg. — Das



Bernhard Dernburg, gew. Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamtes.

kolonialamtes, Bernhard Dernburg bilden den Reichtum der Bilderserie in der vorliegenden Nummer.

## Zu unsern Bildern.

Der größere Teil der Bilder in der vorliegenden Nummer wird eine der letzten Aufnahmen des französischen Staatsoberhauptes nicht unwillkommen sein. Es zeigt Mr. Armand Clément Fallières beim Empfang des belgischen Königs paares in Paris. — Ein Bildchen des Gondelinterieurs des seither ebenfalls wieder zerstorten neuesten Zeppelinluftschiffes und eine Photographie des vor kurzem zurückgetretenen deutschen Staatssekretärs des Reichs-